

zurückgreifen: eine Variante des Schwankes AT 1313, die das Motiv des »Heilens« enthält.<sup>32</sup>

<sup>32</sup> In dem italienischen Schwank des 16. Jahrhunderts, für den Rotunda in seinen Motivindex die Rubrik J2311.5.1 »Zweimal sterben« einführte, findet sich das Motiv wieder, daß Scheime, die in einer Gruft neben einem sich für tot haltenden Mann liegen, essen und trinken. Die verschworenen Scheime wollen diesen jedoch gar nicht »heilen«, sondern sich weiter über ihn amüsieren; sie waren es, die ihn überhaupt hatten glauben lassen, er sei tot und müsse sich begraben lassen.

## Eufemia: Deutsche Auftraggeberin schwedischer Literatur am norwegischen Hof

STEFANIE WÜRTH

Während uns die altwestnordische, d. h. isländische und norwegische, Literatur seit dem 11. Jahrhundert in einer Fülle volkssprachiger Werke vorliegt – sowohl in Versen als auch in Prosa, sowohl Übersetzungen als auch originale Werke, sowohl historiographische als auch unterhaltende, gelehrte oder hagiographische Werke –, so ist die Zahl der altostnordischen, d. h. schwedischen und dänischen, Texte wesentlich geringer. Die schwedische Literatur setzt nicht nur erst sehr spät ein – zwischen der Ankunft der ersten christlichen Missionare und der Niederschrift der frühesten schwedischen Texte vergingen nahezu 500 Jahre –, sondern sie scheint auch hinsichtlich ihrer Inhalte und Formen weniger eigenständig als die isländische oder norwegische Literatur zu sein. Dennoch lohnt es sich, der mittelalterlichen Literatur Schwedens Beachtung zu schenken, denn sie belegt, daß bereits im Mittelalter die nordischen Länder – trotz ihres intensiven Kontaktes untereinander – kulturell ebensowenig eine Einheit bildeten wie sie dies in sprachlicher oder politischer Hinsicht taten. Die historischen und kulturellen Voraussetzungen für die literarische Produktion unterschieden sich in Schweden grundlegend von denen in Norwegen oder Island.

Trugen in Island die Benediktiner als vorherrschender Orden maßgeblich zur Produktion und Verbreitung literarischer Werke in der Volkssprache bei, so lag es in Schweden ebenfalls an den Vertretern der Kirche, daß sich die Volkssprache anfangs nicht als Literatursprache durchsetzen konnte.<sup>1</sup> Da die strenge Regel der Zisterzienser, die sich als erster Mönchsorden in Schweden etablierten, keinerlei weltliche Literatur zuließ, blieb in Schweden die Schriftlichkeit zunächst auf Werke für Kirche und Klöster beschränkt, während die volkssprachige Literatur – nicht nur Werke aus vorchristlicher Zeit, sondern auch volkssprachige Versionen von Heiligenlegenden und anderen religiösen Texten – zunächst ausschließlich mündlich überliefert wurde. Erst im 13. Jahrhundert wurde in Schweden die Grundlage für eine höhere geistliche Ausbildung geschaffen, die auch weitere Gebiete der Gelehrsamkeit außerhalb der Theologie umfaßte. Das Vordringen der Dominikaner ab dem 13. Jahrhundert führte zwar zu einer lebhafteren intellektuellen Betätigung in Schweden, konnte aber den Abstand zwischen lateinischer und volkssprachiger Literatur nicht verringern.<sup>2</sup> Während des 13. Jahrhunderts

<sup>1</sup> Vgl. hierzu Schier, Kurt: »Anfänge und erste Entwicklung der Literatur in Island und Schweden: Wo beginnt Literatur in einer schriftlosen Gesellschaft« in ders.: *Nordlicher Ausgewählte Schriften 1960–1992*, hg. v. Ulrike Stranah-Bolz et al., München 1994, S. 210–265.

<sup>2</sup> Vgl. hierzu auch Soderberg, Barbro: »Sega och bulla. Fornsvenska gemrebetekningar och medeltida skriftmjöter« in: *ANF 109* (1994), S. 141–172; hier: S. 168.

reiste eine immer größere Zahl schwedischer Geistlicher zum Studium in Ausland, vor allem nach Paris. Fast alle Bücher, die bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts in schwedischen Testamenten aufgeführt sind, wurden in Paris gekauft.<sup>3</sup> Nach der Mitte des 14. Jahrhunderts, nachdem der Höhepunkt der Studienreisen nach Paris überschritten war, wandten sich die Schweden dagegen verstärkt dem deutschen Buchmarkt zu.

Die zunehmende Teilnahme der Vertreter der Aristokratie an der schriftlichen Gelehrsamkeit führte im 12. Jahrhundert zunächst in Frankreich, dann auch in den anderen Ländern des europäischen Kontinents zur Entstehung volkssprachiger literarischer Werke. Die Voraussetzung für eine umfangreichere Produktion volkssprachiger Literatur bestand in der Existenz einer weltlichen Oberschicht, die sowohl ausreichend literarisches Interesse als auch die notwendigen finanziellen Mittel besaß, um die entsprechenden Handschriften anfertigen zu lassen. Eine solche Oberschicht gab es in nennenswertem Umfang in Schweden jedoch erst ab dem Ende des 13. Jahrhunderts, nachdem sich auch hier ein Lehnswesen entwickelt hatte, dessen neue Aristokratie, die sich zum Teil aus der alten Bauernaristokratie, zum Teil aber auch aus Angehörigen des deutschen und dänischen Adels rekrutierte, stärker als die bisherige Oberschicht an das Königshaus gebunden war. Erst ab der Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden einzelne Werke in schwedischer Sprache, und es dauerte noch bis zum 14. Jahrhundert, bis hauptsächlich auf der Grundlage ausländischer Vorbilder – diejenigen Werke entstanden, die den Kern der altschwedischen Literatur ausmachten. Im Lauf des 13. Jahrhunderts begannen Vertreter der alten schwedischen Lagmans-Familien damit, die Gesetze, die bis dahin mündlich tradiert worden waren, schriftlich aufzeichnen zu lassen. Diese alten, regionalen Gesetze wurden dann im 14. Jahrhundert durch einen einheitlichen Codex, *Magnus Erikssons landslag*, ersetzt. Erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, während der Regierungszeiten der Folkungerkönige Valdemar (1266–1275) und Magnus Ladulås (1275–1290), begannen eine höfische Gesellschaftsschicht und eine höfische Kultur nach kontinentalem Vorbild auch in Schweden allmählich Form anzunehmen.

Die neuen Ideale der ritterlich organisierten Gesellschaft prägten auch die zeitgenössische weltliche Literatur in der Volkssprache, die anfangs ausschließlich in aristokratischer Umgebung und für ein aristokratisches Publikum entstand, während die volkstümliche Literatur, wie z. B. Balladen oder Spielmannsdichtung, noch über lange Zeit hinweg nur mündlich überliefert wurde. Unter dem Titel *Eufemiavisor* werden drei anonyme höfische Versromane zusammengefaßt, die Anfang des 14. Jahrhunderts auf Veranlassung der norwegischen Königin Eufemia ins Schwedische übersetzt wurden und die die ältesten in altschwedischer Sprache erhaltenen Beispiele des mittelalterlichen höfischen Romans darstellen.

Der Epilog des *Herra Ivan lejonriddaren* gibt an, daß im Jahr 1303 Königin Eufemia eine französische Vorlage – womit Chrétiens Yvain gemeint ist – in schwedische Verse übertragen lassen habe.<sup>4</sup> *Hertig Fredrik av Normandie*, die zweite der *Eufemiavisor*, entstand gemäß dem

3 Schlack, *Henrik/Warburg*, Karl: *Illustrerad svensk litteraturhistoria. I. Forntiden och medeltiden*. Stockholm 1926, S. 257.  
4 »Tha tusand vinter, thry hundradh aar / fran gudz fözlo lighthin var / ok ther till thry, ji then sana tima / vardh thesse bokin giordh til rima, / Eufemia dröking, thet maghin ji roo, / let thessa bokena vända swo / aff valcke tungo ok a vart maal« (*Herra Ivan*, Kritisk upplaga utgivnen af Erik Noreen. Uppsala 1931 [= SSF 164], Vv. 6431–6437).

Epilog nach einer deutschen Vorlage 1308,<sup>5</sup> und der dritte Text, *Flores och Blanzeflor*, wurde nach Auskunft seines Epilogs im Jahr 1312, kurz vor Eufemias Tod, nach einer norwegischen Vorlage in schwedische Verse übersetzt.<sup>6</sup> Obwohl die drei *Eufemiavisor* somit auf Vorlagen in unterschiedlichen Sprachen basieren, so können durchaus alle diese Werke am norwegischen Königshof vorhanden gewesen sein, wo Werke der kontinentalen höfischen Literatur seit Beginn des 13. Jahrhunderts übersetzt wurden.

Inmèrhalb der Forschung wurden nach und nach sämtliche Aussagen der drei Epiloge in Zweifel gezogen, weil sie erst nach dem Tod der Königin Eufemia und somit zum Teil erst mehrere Jahre nach der postulierten Abfassung der Texte hinzugefügt worden sein können. Da es von *Herra Ivan lejonriddaren* und von *Flores och Blanzeflor* auch norwegische Prosafassungen, die *Ivrens saga* und die *Flores saga ok Blankiflor* gibt, die beide auf französische Versromane zurückgehen, schien es im 18. und 19. Jahrhundert verschiedenen Wissenschaftlern unwahrscheinlich, daß ausgerechnet eine norwegische Königin den Auftrag zu Werken der schwedischen Literatur gegeben haben soll. Nachdem jedoch Eugen Kölbing in seiner 1898 erschienen Edition der *Ivrens saga* aufgezeigt hatte, daß *Herra Ivan lejonriddaren* deutliche Übereinstimmungen mit dem französischen Text des Yvain aufweist,<sup>7</sup> und nachdem neben August Lütjens auch andere festgestellt hatten, daß der *Hertig Fredrik av Normandie* eindeutige deutsche Beeinflussung zeigt,<sup>8</sup> setzte sich die – bis heute nicht widerlegte – Ansicht durch, daß die *Eufemiavisor* in schwedischer Sprache verfaßt worden seien.

Damit war allerdings weder die Frage geklärt, ob die norwegische Königin tatsächlich die Auftraggeberin der Texte war, noch ob die in den Epilogen angegebenen Datierungen mit der tatsächlichen Entstehungszeit der Werke übereinstimmen und ob ein oder mehrere Verfasser an der Entstehung der Texte beteiligt waren. Da der Epilog des *Hertig Fredrik av Normandie* in zwei verschiedenen Fassungen erhalten ist, nach denen der Text entweder 1301, d. h. vor *Herra Ivan lejonriddaren* oder aber 1308 und somit nach *Herra Ivan* entstanden sein soll, mußte zunächst das Problem der relativen Chronologie der Texte gelöst werden. Schon früh waren der Forschung die zahlreichen Parallelen im Wortschatz der drei *Eufemiavisor* aufgefallen. Die Auswertung sämtlicher relevanter Textstellen brachte Erik Noreen 1930 zu dem Ergebnis, daß *Hertig Fredrik av Normandie* und *Herra Ivan lejonriddaren* untereinander wesentlich mehr Gemeinsamkeiten aufweisen als eines dieser beiden Werke mit *Flores och Blanzeflor*: Aus diesem Grund vermutete Noreen, daß mindestens zwei verschiedene Personen an der Abfassung beteiligt gewesen seien: *Flores och Blanzeflor* stamme von einem anderen Autor als die beiden übrigen Texte, die vielleicht von derselben Person verfaßt worden seien.<sup>9</sup> Darüber

5 »aff thyzko och j swenske thungos«: »Tha tusand vinter och iif aar / fra gudz fözlo lighthin var / och ther til vifv aar och manade tva / var thesse bok dikrad swa« (*Hertig Fredrik av Normandie*, hg. v. Erik Noreen. Uppsala 1927 [= SSF 49], V. 3285 und Vv. 3297–3301; eine Handschriftenvariante gibt 1301 als Entstehungsjahr an).

6 »Thesse bok loot vända til rima / Eufemia dröking, ji then tima / lighthin för æn hon do.« (*Flores och Blanzeflor*, hg. v. Emil Olson. Lund 1921 [= SSF 46], Vv. 2183–2185).

7 Kölbing, *Eugen* (Hg.): *Ivrens saga*. Halle 1898 (= ASB 7), v. a. S. XIX–XXII.

8 Lütjens, August: *Hertig Fredrik von der Normandie. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen und schwedischen Literatur des Mittelalters*. München 1912.

9 Noreen, Erik: »Undersökningar rörande det inbördes förhållandet mellan de s. k. Eufemiavisorerna« in: *Samlaren* 1930, S. 35–68; hier S. 68.

hinaus vertrat Noreen die Ansicht, daß die Parallelstellen in *Herrig Fredrik* und *Herra Ivan* nur damit zu erklären seien, wenn *Herrig Fredrik* als der gebende und *Herra Ivan* als der nehmende Text betrachtet würden, daß somit *Herrig Fredrik* vor *Herra Ivan* entstanden sein müsse und daher die Daterung des Textes auf 1301 richtig sei.<sup>10</sup> Da aber weder die Jahreszahl 1301 noch die dazugehörige Fassung des Epilogs des *Herrig Fredrik av Normandie* irgendeine Beziehung zu Königin Eufemia erkennen ließen, habe die norwegische Königin nichts mit der Entstehung der nach ihr benannten *Visor* zu tun.<sup>11</sup> Noreens Thesen wurden neun Jahre später von Stanislaw Sawicky bestätigt, der die Aussagen noch dahingehend präziserte, daß zwar *Herra Ivan lejonridaren* den *Herrig Fredrik av Normandie* gekannt und benutzt habe, daß aber jede der drei *Visor* von einem eigenen Übersetzer stamme.<sup>12</sup>

Die bisher letzte und gründlichste Untersuchung der *Eufemiasvisor* stammt von Valter Jansson aus dem Jahr 1945,<sup>13</sup> Jansson, den die Argumentation Noreens und Sawickis nicht überzeugen konnte, weil sie zu viele Angaben der Handschriften als unrichtig voraussetzte, rehabilitierte die in den Epilogen der Werke angegebenen Daterungen und damit auch die Reihenfolge des *Herra Ivan lejonridaren* vor *Herrig Fredrik av Normandie*. Darüber hinaus bewies Jansson endgültig die schon vor ihm geäußerte Vermutung, daß der schwedische Text zwar direkt auf Chrétiens *Yvain* basiere, daß der Übersetzer daneben aber eine Handschrift der norwegischen *Ivens saga* verwendet haben müsse.<sup>14</sup> Parallelen im Ausdruck, Rhythmus und in der Reimtechnik weisen nach Ansicht von Jansson darauf hin, daß alle drei *Eufemiasvisor* vom selben Verfasser stammen.<sup>15</sup>

Ein Vergleich mit Chrétiens *Yvain* zeigt, daß der schwedische Text seine Vorlage bisweilen ziemlich frei behandelt, um Änderungen oder Ergänzungen aus anderen Quellen einzuarbeiten. So enthält *Herra Ivan lejonridaren* gleich zu Beginn eine Klage über den Niedergang des Ritterwesens,<sup>16</sup> zu der es weder eine Entsprechung in Chrétiens *Yvain* noch in der *Ivens saga* gibt, zu der sich aber Parallelen im *Herrig Fredrik av Normandie* wie auch im mittelhochdeutschen *Wigalois* finden.<sup>17</sup> Die Schilderungen ritterlicher Feste und des Lebens in den Ritterburgen, die im *Herra Ivan* breiten Raum einnehmen, sind ebenso wie die Beschreibungen von Turnieren und Zweikämpfen weitgehend selbständig ausformuliert. Während konkrete Situationen, wie Zweikämpfe oder der Auftritt der edlen Damen die Phantasie des Übersetzers anregten und ihn zur Ergänzung zusätzlicher Details veranlaßten, scheint er an psychologischen Darstellungen, inneren Konflikten oder seelischen Veränderungen wenig

10 Ebbenda.

11 Ebbenda.

12 Sawicki, Stanislaw: *Die Eufemiasvisor. Stilstudien zur nordischen Reimliteratur des Mittelalters*. Lund und Leipzig 1939, S. 222–224.

13 Jansson, Valter: *Eufemiasvisor. En filologisk undersökning*. Uppsala-Årsläpzig 1945.

14 Ebbenda, S. 25–46.

15 Ebbenda, S. 317.

16 »Om theme werdug konung Artus dagha / waro kampa starke thera lifff tordo waga / för riddarskap och frour arare. / Thet ar ille the aru nw farre / fore frwor loff wile priss at winne. / man kann them nw maplik finne: « (*Herra Ivan lejonridaren*, Vv. 27–32)

17 »[. . .] reth riddarskap man plęgade thara. / gęmde mech fromhet och arare. / The aru nw faa, thet rætteligh plęghe. / thet gęt mangho hiarre tregne: « (*Herrig Fredrik av Normandie*, Vv. 51–54); zu der entsprechenden Stelle im *Wigalois* vgl. Noreen, Erik: »Undersökningar rörande det inbördes förhållandet mellan de s. k. Eufemiasvisorerna«, S. 61, sowie Lütjens, August: *Herrig Fredrik von der Normandie*, S. 87.

ger Interesse gezeigt und sie deshalb zum großen Teil als entbehrlich betrachtet zu haben. Häufig änderte der schwedische Übersetzer seine französische Vorlage, um die Episoden in einer neuen Reihenfolge zu präsentieren oder um schablonenhafte Darstellungen des »acht-le riddare« (»edlen Ritters«) einzufügen. Auch die Konzeption der Liebe als Dienst für die begehrte Dame entspricht eher mittelhochdeutschen Minnevorstellungen als Chrétiens *Yvain*, der an der entsprechenden Stelle über den Verfall der höfischen Liebe klagt.<sup>18</sup> Trotz dieses und weiterer Abweichungen, die eine Annäherung an die mittelhochdeutsche Literatur bewirken, hält es Valter Jansson für unwahrscheinlich, daß der schwedische Übersetzer Hartmanns von Aue *Iwein* als zusätzliche Vorlage benutzt habe.<sup>19</sup>

Direkt auf einer deutschen Vorlage basiert der *Herrig Fredrik av Normandie*. Auch wenn innerhalb der Forschung die Meinung geteilt ist über das genaue Aussehen dieser verlorenen Vorlage, so herrscht doch Einigkeit darüber, daß es sich um einen gemeinsamen Text gehandelt haben muß, der wahrscheinlich um die Mitte des 13. Jahrhunderts entstand. Seit August Lütjens Untersuchung aus dem Jahr 1912 wird es als sicher betrachtet, daß die deutsche Vorlage des *Herrig Fredrik* – entgegen der Angaben des Epilogs – nicht auf einem französischen Original basiert.<sup>20</sup>

Ohne die Kenntnis des deutschen Textes muß sich eine Beurteilung des *Herrig Fredrik av Normandie* auf einen Vergleich mit den anderen beiden *Eufemiasvisor* beschränken. Hierbei fällt auf, daß sich der *Herrig Fredrik* in verschiedener Hinsicht sowohl von *Herra Ivan lejonridaren* als auch von *Flores och Blanzeflor* unterscheidet. *Herrig Fredrik* kann nur zum Teil als höfisches Epos betrachtet werden, da er nur im ersten Teil aus lose zusammenhängenden Episoden besteht, die sich inhaltlich an die Artusepik anschließen. Im Unterschied zu den »edlen Ritters« *Ivan* und *Flores* stellt *Herrig Fredrik* in mehreren Situationen fast eine komische – oder zumindest schelmische – Figur dar,<sup>21</sup> und in den Handlungsabläufe wurden verschiedene Elemente der Spielmannsliteratur, wie z. B. das Motiv des Brautraubs, eingearbeitet. Bei der Beschreibung des täglichen Lebens wird wenig Wert auf ritterliche Tugenden gelegt, sondern von Bedeutung sind vor allem Pomp und Pracht, kostbare Waffen und seltene Kleinodien.

18 »Tha the waro marce the saato til saman, / riddarar oc frwor gjordho them gannan, / oc katradho marght hwath sikte hawer waldit, / at mykit wazdher iæt oc liddh haldith, / aff atskõns minne ther frwo hafwa waldit, / then me wara i hiezradh bald / thet the wilia hafwa til thianara / oc hafwa them i thera hiarra kera « (*Herra Ivan lejonridaren*, Vv. 49–56) versus: »Li un recontoient noveles, / Li autre parloient d'amours. / Des angouisses et des dolors / Et des granz biens, qu'an ont sovant / Li deoiple de son covant, / Qui lors estoit riches et biens. / Mes ore i a mouit po des suens, / Que a bien pres l'ont tout lessisee, / S'an est amors mouit abesisee, / Car cil, qui solient amer, / Se feisoient corrois clamer / Et preu et large et enorable. / Ore est amors torree a fable / Por ce que cil, qui rien n'an saient, / Dient qu'il aimant, mes il maient, / Et cil fable et mançoigne an font, / Qui s'an vantent et droit n'i ont « (*Chrestien de Troyes: Yvain*, übersetzt und eingeleitet von Ilse Nolting-Hauff, München 2 1985, Vv. 12–28).

19 Jansson, *Eufemiasvisor*, S. 45.

20 Lütjens, *Herrig Friedrich von der Normandie*.

21 Z. B. »Hän mekle the medh with och skall: / Hęrin mik och fęrstandin wæl / och gęmin gęrte hwæt iach sigter (idher), / Iach ar sendar aff himmerik nider; / thet gęmkadde gudh i himmerik / thet otroskap ther her begit, / the i idher rætte herra forsmadhe / och driffin han för spoth och hadha, / wndrycken komun landh och arare / idher ærfinne herra matte wære. / Gęrin j nokon tidh opare swa, / the skulden j wære ther visse op a han sendar xx tolkæ hæ / myklæ stęrre æn iach ar / och laler idher alla drapæ och fangæ / och aldrik skal een vndan ganga. « (*Herrig Fredrik*, Vv. 789–804).

22 Z. B. »then eadlæ herrig Fredrik, / han hafde the fęrra wapnat sik. / En kraga hafde han fęrst aa, / then

Obwohl die Schilderung des Festes anlässlich der Vermählung von Hertig Fredrik und Prinzessin Floria an Ivans Hochzeit mit Landine erinnert, weisen die beiden Darstellungen doch signifikante Unterschiede auf: Während der *Herra Ivan* bei der Beschreibung der Festivitäten vor allem die höfische und ritterliche Vorzüge der Teilnehmer hervorhebt,<sup>23</sup> wohingegen *Fredrik* gerade die Beschreibungen der prachtvollen Umgebung großen Raum ein, und die wichtigste Eigenschaft des Herzogs, der sein Fest für das gemeine Volk ausrichtet, ist seine Freigebigkeit.<sup>24</sup>

Da *Herra Ivan lejonridaren* und *Hertig Fredrik av Normandie* häufig bei der Schilderung ritterlicher Turniere in äußeren Details übereinstimmen, können die wenigen Hinweise auf ritterliche Betätigungen im *Hertig Fredrik* durchaus eine Zutat des schwedischen Verfassers sein, der seinem Werk ein stärker höfisches Gepräge verleihen wollte, als er es in seiner Vorlage vorfand. In diesem Fall müßte es sich bei der deutschen Vorlage um eine verlorene Spielmannsdichtung gehandelt haben, die erst vom schwedischen Verfasser in einen höfischen Rahmen eingepaßt wurde.

Als einzige der drei *Eufemiasvisor* basiert *Flores och Blanzeflor* auf einer nordischen Vorlage, auch wenn der Übersetzer vermutlich neben der norwegischen *Flores saga ok Blankfjilr* zusätzlich eine Handschrift des französischen Versromans *Florie et Blancheflor* verwendete.<sup>25</sup> Die beiden nordischen Versionen weichen jedoch in zwei maßgeblichen Punkten von den meisten kontinentalen Bearbeitungen ab: zum einen werden Flores und Blanzeflor nicht vom König begnadigt, sondern Flores erstrebt sein Recht in einem Zweikampf, und zum anderen endet die Erzählung im Stil eines christlichen Exempiums, indem die beiden Eheleute im Alter von 80 Jahren die weltliche Herrschaft ihren Söhnen überlassen und sich in ein Kloster zurückziehen. Wie *Herra Ivan* so wird auch Flores als höfischer Edelmann beschrieben, der sich durch sämtliche ritterlichen Tugenden auszeichnet.<sup>26</sup> In weniger großer Zahl als in *Herra Ivan lejonridaren* kommen auch in *Flores och Blanzeflor* ausführliche Schilderungen festlicher Begebenheiten und kämpferischer Auseinandersetzungen vor, die häufig wörtliche Parallelen zu *Herra Ivan* aufweisen und daher beträchtlich vom Text ihrer norwegischen Vorlage abweichen.<sup>27</sup>

Die *Eufemiasvisor* unterscheiden sich nicht nur durch ihre Versform von den in Prosa verfaßten norwegischen Riddarasögur. Während sich die Erzähler der Riddarasögur bemühen, rikeast man með gylton san, / ther til tva husr, the waro hwiñh, / the waro gjordha meðh mykyn fith, / Hans hielm war hwiñ aff stall och hardh; / all hans liffr war han ospardh, / Som iacht fra sigelth hørdhe / a sin stekolh han fjørthe / ena bwla aff gull sik sprede, / ower allan skioldeñ sik lede. («*Hertig Fredrik*, Vv. 85–96).

23 »Hwa ther var komñt æpter goz ok hafra, / the foro thedhan meðh rika gefra, / the wif om wealdene hafna leet, / eñ rikear hoff hafna the ey set, / Thet ma iak idher sighta til sanz, / man fan ther badhe bohorða ok danz, / torney ok dyost tøm the lyse gera / mate man ther aldra vægna høra.« (*Herra Ivan lejonridaren*, Vv. 1639–1640).

24 Z. B.: »Hann gaff honum j then stunda / til to hundradhe pundha / j gull och ecdhtæ siemæ; / [...] / man gaff ther allom manom nogh; / hwat man wille sielffuer skilæ; / gaffs honum effter sin wille; / the lofnadho thet almættelike / badhe arme ok swa rike.« (*Hertig Fredrik*, Vv. 3097–3108).

25 Vgl. Degnbol, Helle: »Flores saga ok Blankfjilr« in: *DicMnA* 5 (1985), S. 108–109.

26 Vgl. hierzu v. a. den entscheidenden Zweikampf mit dem Ritter des Königs (*Flores och Blanzeflor*, Vv. 1911–1959).

27 Vgl. hierzu Jansson, *Eufemiasvisorna*, S. 46–52.

im Hintergrund zu bleiben, so ist in den schwedischen Texten der Erzähler stets um eine direkte Kommunikation mit seinem Publikum bemüht. Alle drei *Visor* enthalten neben einer Vielzahl von Apostrophen – wie Aufforderungen an das Publikum, aufmerksam zuzuhören oder rhetorischen Fragen, ob weiterzählt werden soll<sup>28</sup> – auch Kommentare und Verallgemeinerungen oder kritische, bisweilen auch ironische Anmerkungen.<sup>29</sup> Darüber hinaus wird in allen drei Texten der Akt des Erzählens oder der Vorgang des Verfassens einer Geschichte thematisiert. Sehr häufig haben diese Erzählereinschübe formelhafte Charakter und dienen offensichtlich auch der Auffüllung von Reimpaaren, wie z. B.: »som ij maghin høra«<sup>30</sup> (»wie Ihr hören mögt«); »thet / sa sigter iak idher / thik«<sup>31</sup> (»das / so sage ich Euch / Dir«); »skal iak ther aff sighta meer«<sup>32</sup> (»soll ich Euch noch mehr davon erzählen«); »samnelika iak thet sighta vi«<sup>33</sup> (»das will ich wahrheitsgemäß erzählen«). Diese Apostrophen erfolgen meist schubweise, in längeren Passagen und damit längere narrative Passagen aufzulockern. Vor allem im *Hertig Fredrik* erweckt der Erzähler durch Formulierungen wie »tha saa man / man ther och saa«<sup>34</sup> (»da sah man / sah man da auch«) oder »the wunderlike ware at see op a«<sup>35</sup> (»die wunderbar anzusehen waren«) den Anschein, als sei er als Augenzeuge an den beschriebenen Situationen beteiligt gewesen. Charakteristisch für die *Eufemiasvisor* ist auch die Verwendung der »doppelten Szene«: Mit diesem Terminus bezeichnet Lars Lönnroth fiktive Erzählthesen innerhalb eines Textes, die der realen Situation des Publikums entsprechen.<sup>36</sup> Personen innerhalb des Textes, die eine Erzählung zum besten geben, verwenden die gleichen Topoi, Ausrufe, Ermahnungen wie der Erzähler des Haupttextes, so daß sich das reale Publikum mit dem fiktiven Publikum des Textes identifizieren kann.<sup>37</sup> Bisweilen bleibt es sogar unklar, ob sich eine Person der *visa* an die anderen fiktiven Personen wendet oder ob der Erzähler sein

28 Z. B. *Herra Ivan lejonridaren*, Vv. 621, 2263, 2805, 3749, 4837, 5037, 5726, 6270, 6358; *Hertig Fredrik*, Vv. 351, 1607, 1645, 1771, 2661, 3041; *Flores och Blanzeflor*, V. 1513.

29 Z. B. »Han hafuer nu misal al then æra / ther han ij verldinne hafde bæra / ok ther til badhe vit ok sinne; / siklt fanger man for stolta quinne; / thera hogrnoodh ær alt off bald, / ther the ifna tholik thiansta giald.« (*Herra Ivan lejonridaren*, Vv. 2175–2180); »thet war aff angst och ey aff dygdh, / swa sigter boken than lygdh, / Nw ær theme stridh forgangen; / hwilke heira ther ære fangen, / thet idher alt okumokt ær / for æn ænulytch nemper then her.« (*Hertig Fredrik*, Vv. 631–636); »[...] / the iacht kann ey nempra, / thy iach mathe them ey kenne« (Ebenda, Vv. 649–650).

30 Z. B. *Herra Ivan lejonridaren*, Vv. 1021, 1483, 1611, 2488, 2673, 3703, 3767; *Hertig Fredrik*, V. 1116 (»som i mogen for nimna«); *Flores och Blanzeflor*, V. 342.

31 Z. B. *Herra Ivan lejonridaren*, Vv. 2748, 3490, 3713, 3892, 4025, 4541, 5259; *Hertig Fredrik*, V. 996.

32 Z. B. *Herra Ivan lejonridaren*, V. 3749.

33 Z. B. *Herra Ivan lejonridaren*, V. 3796.

34 Z. B. *Hertig Fredrik*, Vv. 168, 480, 1810, 1897, 2772, 2821, 3012, 3112, 3117, 3124.

35 Z. B. *Hertig Fredrik*, V. 2981.

36 Lönnroth, Lars: *Den dubbla scenen. Muntlig dikning från Eddan till Abba*. Stockholm 1978, S. 9.

37 Z. B. sagt *Herra Ivan*: »[...] / Tho hafuer iak hørt sighta een visan man, / thet han ij bokom skrifuñh fan; / [...]« (*Herra Ivan lejonridaren*, Vv. 1095–1096); der unterlegene Riese sagt: »[...] / Man skrifur ther aff ok sigter swa, / then ær ey værdher nadher fa / [...]« (Ebenda, Vv. 5131–5133). *Hertig Fredrik* fordert den Ritter Gaymorin zum Erzählen auf: »Tha mælte then hertigh dyre: / »Sigthin os ænulytchæ / ther os til skemplan mathe wære / mædhen wi swa rike hære; / [...]« (*Hertig Fredrik*, Vv. 1411–1414). *Blanzeflors* Freuntin Klæres spricht: »Samnelika, thet sigter iak idher, / alla nat tha las non tidher / [...]« (*Flores och Blanzeflor*, Vv. 1545–1546).

Publikum anspricht: »Herra Iwan swarar, thet sisher iak thik: / Huath ij hafuin talath ti mik, / [...]«. <sup>38</sup> Die Personen in *Herra Iwan lejonridaren* und *Flores och Blanzeflor* treten vornehmer und würdevoller auf als in den entsprechenden norwegischen Sagas und entsprechen damit eher dem kontinentalen höfischen Ideal. Umfangreichere Erklärungen und belehrende Digressionen sind dagegen kaum zu finden. Einhellig wird darauf verwiesen, daß die Texte »til skemplan«<sup>39</sup> (»zur Unterhaltung«) vorgetragen und gehört werden sollen. Besonders auffällig ist in allen drei Texten die Tendenz, Wechselreden ohne einleitendes Inquit zu präzisieren. Der Vortrag muß daher sehr lebhaft und mit wechselnder Betonung erfolgt sein, so daß das Publikum immer eindeutig erkennen konnte, wann ein Wechsel der Sprecher erfolgte.

Form und Sprache der *Eufemiasor* wurden weitgehend von deutschen Vorbildern bestimmt. <sup>40</sup> Aber daneben beeinflussten auch die einheimische Ballade und die Spielmannsdichtung die *Eufemiasor*, während norwegische und französische Anklänge – trotz der verwendeten Vorlagen – nur in unbedeutendem Ausmaß vorhanden sind. Alle drei *Eufemiasor* sind in paarweise gereimten Knittelversen verfaßt, die in der Regel vier Hebungen bei freier Zahl der Senkungen aufweisen. Ähnliche Versformen finden sich sowohl in der mittelhochdeutschen als auch in der mittelhochdeutschen Dichtung. Besonders auffällig ist die Verwendung stereotyper Formulierungen in allen drei *Eufemiasor*, wobei sich zwar einige der Formeln in *Herra Iwan lejonridaren* aus einheimischen *folkevisor* ableiten lassen, ein großer Teil von ihnen jedoch auf deutschen Ursprung zurückzuführen ist. <sup>41</sup> Zahlreiche Topoi der höfischen Literatur, wie die Beschreibungen von Festen, Turnieren, Zweikämpfen oder auch prunkvoller Gebäude und Kleidung wurden, wie Parallelstellen, Lehnwörter und Lehnübersetzungen belegen, aus der deutschen Epik übernommen. Neben der Verform und den Formeln belegt auch der Wortschatz der *Eufemiasor*, daß eine enge Beziehung zwischen den schwedischen Texten und deutscher Dichtung bestehen muß. Alle drei schwedischen Texte enthalten eine Vielzahl von Wörtern deutschen Ursprungs, von denen zwar ein großer Teil sicherlich bereits vor der Entstehung der *Eufemiasor* durch den wachsenden kulturellen deutschen Einfluß nach Schweden gelangt war und durchaus auch aus der einheimischen *folkevisor*-Tradition stammen kann. Direkter deutscher Einfluß auf den Wortschatz zeigt sich jedoch in denjenigen Wörtern, die außerhalb der *Eufemiasor* selten oder gar nicht belegt sind, sowie in schwedischen und fremden Wörtern – meist Epitheta, aber auch Substantiven oder Verben –, die hinsichtlich ihrer Frequenz, Bedeutung oder Verwendung vom üblichen Gebrauch abweichen und dadurch Beziehungen zur deutschen Dichtung erkennen lassen. <sup>42</sup>

Trotz des nicht erst seit Valter Jansson festgestellten deutschen Einflusses auf die schwedischen *Eufemiasor* wurde innerhalb der Forschung bisher kaum die Frage gestellt, welche Rolle der Auftraggeberin, der mit dem norwegischen König Håkon Magnusson verheirateten deutschen Prinzessin Eufemia, bei der Gestaltung der *Visor* zukam. Immerhin hatte schon 1859 der norwegische Historiker P. A. Munch die These aufgestellt, daß Eufemia diese drei

<sup>38</sup> *Herra Iwan lejonridaren*, Vv. 5259–5260.

<sup>39</sup> Z. B. *Herra Iwan lejonridaren*, V. 4; *Hertig Fredrik*, V. 1628.

<sup>40</sup> Eine ausführliche Behandlung der »deutschen Stilelemente« in den *Eufemiasor* bei Sawicki, *Die Eufemiasor*, v. a. S. 65–76; S. 163–186. Zum deutschen Einfluß im Wortschatz der *Eufemiasor* vgl. auch Jansson, *Eufemiasorna*, S. 174–200.

<sup>41</sup> Vgl. hierzu die Beispiele bei Sawicki, *Die Eufemiasor*, S. 151–162.

<sup>42</sup> Jansson, *Eufemiasorna*, S. 175.

Werke anläßlich der Verlobung und bevorstehenden Hochzeit ihrer Tochter Ingeborg mit dem schwedischen Herzog Erik in Auftrag geben habe. <sup>43</sup> Zwar wird heute Munchs These nicht mehr bestritten, aber warum Eufemia genau diese Texte und genau in dieser Form übersetzen ließ, wurde bisher nicht gefragt. Vielmehr herrschte innerhalb der Forschung die einhellige Meinung, es sei mehr oder weniger eine Selbstverständlichkeit, daß die höfische Literatur durch eine norwegische Königin nach Schweden vermittelt wurde, weil bereits hundert Jahre zuvor die ersten französischen Artusromane in Norwegen übersetzt wurden. Warum ließ Eufemia dann nicht nur die vorhandenen norwegischen Vorlagen übersetzen, warum wählte sie unter anderem einen Text, der gar nicht in norwegischer Sprache vorlag? Warum entschied sie sich für eine Form, die sich stärker an kontinentalen, vor allem deutschen höfischen Epen als an den nordischen Sagas orientierte?

Eufemia von Arnstein, deren Vater Glinther von Arnstein, Graf von Ruppin, 1284 gestorben war, wuchs bei ihrem Großvater mütterlicherseits auf, dem Fürsten Vizlav von Rügen. 1298 wurde Eufemia, die zu diesem Zeitpunkt bereits mindestens 29 Jahre alt gewesen sein muß, mit dem ungefähr gleichaltrigen norwegischen Thronfolger Håkon Magnusson verlobt. Nachdem Håkon und Eufemia im Frühjahr 1299 geheiratet hatten, wurden sie im August desselben Jahres in Trondheim gemeinsam gekrönt. Håkon, der Latein- und Französischemenntnisse besaß und der Norwegisch sowohl lesen als auch schreiben konnte, hatte in seiner Gattin eine würdige Entsprechung gefunden. Eufemia, die als liebenswert und lebensfroh geschildert wird, war sehr interessiert an der zeitgenössischen Literatur und ließ sich häufig aus französischen Werken vorlesen. Obwohl sich P. A. Munch darum bemüht, die Königin als hoffnungslos romantisch und in die Welt höfischer Ritterromane versunken zu beschreiben, ist doch zu erkennen, daß Eufemia durchaus auch auf politische Entscheidungen ihres Gatten Einfluß genommen haben muß. Als Håkon im Sommer des Jahres 1300 mit einer Flotte nach Dänemark zog, begleitete ihn Eufemia, und vermutlich ist es nicht zuletzt auf ihre Interventionen zurückzuführen, daß diese als Kriegszug geplante Unternehmung friedlich beendet wurde. Da Eufemias Großvater, Fürst Vizlav, der ein Verbündeter des bedrohten dänischen Königs war und große Lehen in Dänemark besaß, sich zu dieser Zeit ebenfalls in der Nähe der beiden Armeen aufhielt, konnte Eufemia die Gelegenheit dazu benutzen, um Vizlav zu einer Einflußnahme auf die beiden skandinavischen Herrscher zu bewegen.

Der norwegische König Håkon, der selbst der letzte männliche Vertreter seines Geschlechtes war, machte sich Sorgen über die Thronfolge, weil nach dem norwegischen Thronfolagesetz von 1272 ausschließlich Söhne des Königs zur Thronfolge zugelassen waren. Da Eufemia bei der Geburt der gemeinsamen Tochter Ingeborg bereits über 30 Jahre alt gewesen sein muß, scheint man am norwegischen Hof keine große Hoffnung auf weitere, möglichst männliche Erben gehegt zu haben. Sofort nach der Geburt seiner Tochter Ingeborg verabschiedete Håkon ein neues Thronfolagesetz, das ihr den Anspruch auf den Thron sicherte. <sup>44</sup> Da es keine Nebenlinien der Königsfamilie gab und da auch ein norwegischer Adliger wegen der anschließend zu erwartenden Auseinandersetzung innerhalb der norwegischen Aristokratie als Schwiegersohn nicht in Frage kam, mußte sich Håkon unter den Fürstensöhnen der Nachbarländer umsehen. 1302 vereinbarte Håkon bei einem Treffen mit dem neugekrönten

<sup>43</sup> Munch, *Pietarij Andraasj: Der norske Folks Historie*, Band 4.2, Christiania 1859, S. 410.

<sup>44</sup> Joy's, *Chartes: Fra storhetstid til unionstid*, Oslo 1963, S. 244 (= *Vårt folks historie*, Bd. 3).

schwedischen König Birger Magnusson die Verlobung zwischen Birgers Bruder Erik und der erst ein Jahr alten Ingeborg.

Zu Weimachten 1302 lud Häkon seinen zukünftigen Schwiegersohn nach Oslo ein. Daß es neben der Verlobung auch um politische Fragen gegangen sein dürfte, zeigt die Anwesenheit von Eufemias Großvater, des Fürsten Vizlav, sowie dänischer, schwedischer und auch deutscher Adliger bei diesem Fest. Erik, der in der *Erikskrönika* stets den Beinamen »then millide« (»der Freigeigele«) trägt und als Inkarnation des höfischen Ideals geschildert wird,<sup>45</sup> muß das Herz seiner zukünftigen Schwiegermutter und der sie umgebenden Damen im Sturm erobert haben. Eufemia stand von Anfang an auf Seiten Eriks, den sie nach Aussage von *Erikskrönikan* »wie eine Mutter« behandelte,<sup>46</sup> und suchte später bei Auseinandersetzungen zwischen ihm und Häkon zu vermitteln. Trotz seiner erst 20 Jahre alte sich Herzog Erik sowohl wegen seines ausgesucht höfischen Benehmens als auch wegen seiner politischen Klugheit bereits einen Namen gemacht.

Herzog Erik war in der Zeit von 1302 bis zu seinem Tod 1319 die treibende politische Kraft im Norden. In Norwegen konnte es nicht unbekannt sein, daß Erik zusammen mit seinem Bruder Valdemar anstrebte, die Herrschaft über Schweden zu übernehmen und daß ihm deshalb die Verschönerung seines Bruders Birger mit dem dänischen Königshaus ein Dorn im Auge sein mußte. Sowohl für Erik als auch für den norwegischen König Häkon mußte eine schwedisch-norwegische Allianz von Vorteil sein: Häkon hegte die Hoffnung, daß Erik die Herrschaft in Schweden erlangen und vielleicht sogar den verhassten dänischen König unterwerfen konnte und nach einer Heirat mit Ingeborg somit Alleinherrscher über alle drei nördlichen Reiche werden würde. Erik wiederum versprach sich durch die Verlobung mit Ingeborg die Unterstützung des norwegischen Königs wie auch des deutschen Fürsten Vizlav für seine imperialistischen Unternehmungen.

Auch für Eufemia mußte die Aussicht auf einen politisch erfolgreichen und darüber hinaus der europäischen Kultur gegenüber aufgeschlossenen Schwiegersohn verlockend sein. Welche Bedeutung sie der Verbindung zwischen ihrer Tochter und dem schwedischen Herzog beimaß, geht aus der Auswahl der Werke hervor, die sie für Erik übersetzen ließ. 1303 wurde *Herrn Ivan lejonridaren* fertiggestellt, der von Eufemia anlässlich der Verlobung in Auftrag gegeben worden war. Obwohl die Vorlage des Romans, Christiens um 1170 entstandener *Yvain*, im 13. Jahrhundert als *Ivans saga* ins Norwegische übertragen worden war, verwendete der schwedische Übersetzer ein französisches Manuskript als Grundlage und zog den norwegischen Text nur für Ergänzungen heran. Für die in der kontinentalen höfischen Literatur bewanderte Eufemia muß die norwegische Prosafassung des berühmten Themas, das ja auch im Mittelhochdeutschen mit Hartmanns *Iwein* eine formal adäquate Entsprechung gefunden hatte, befremdlich gewesen sein. So benutzte sie die Verlobung ihrer Tochter, um eine neue nordische Version des Stoffes, diesmal in Versen, anfertigen zu lassen. Thematisch eignete sich der Iwein-Stoff hervorragend als Geschenk für einen frischverlobten Edelmann, da der Text unter

anderem die implizite Ermahnung enthält, nicht zugunsten der ritterlichen Ehre die ehelichen Pflichten zu vernachlässigen.<sup>47</sup> Wie Herra Ivan gegenüber Laudine seine Abstammung und seine ritterlichen Vorzüge preist, die ihn als würdigen Ehemann ausweisen, so zeichnete sich auch Herzog Erik sowohl durch seine Abstammung als auch durch seine höfische Bildung als passender Ehemann für die norwegische Prinzessin aus. Als 1307 die Hochzeit zwischen Ingeborg und Erik unmittelbar bevorzuziehen schien, gab Eufemia ein zweites Werk in Auftrag, den *Herrig Fredrik av Normandie*. Obwohl dieser Text von allen drei *Eufemias* die geringste höfische Prägung aufweist, bisweilen sogar den Eindruck eines Schelmenromans erweckt, so zeigt sein Inhalt dennoch Berührung mit der Artusdichtung, da Fredrik als einer der Nachfolger der Artusritter bezeichnet wird<sup>48</sup> und sowohl die Artusstafel wie auch andere Artusritter an mehreren Stellen erwähnt werden.<sup>49</sup> Der Beginn des Textes, der ebenso wie sein Schluß eine Art Fürstenspiegel darstellt, enthält die Klage, daß die Rittermoral im Niedergang begriffen sei, stellt aber gleichzeitig fest, daß Herzog Fredrik einer der wenigen sei, der die alten Ideale noch aufrechterhalte.<sup>50</sup> Während in den norwegischen Riddarasögur die Tafelrunde, eines der zentralen Motive der kontinentalen Artusdichtung, nie erwähnt wird und König Artus eine vergleichsweise unbedeutende Rolle spielt,<sup>51</sup> erinnert der Erzähler des *Herrig Fredrik av Normandie* in nostalgischem Tonfall an die runde Tafel und »thet (ganla) kompani«<sup>52</sup> (»die (alte) Gemeinschaft«), an die »tolff kompana«<sup>53</sup> (»die zwölf Gefährten«), die sich einst zusammen mit vielen anderen um Artus scharten. Sicherlich ist es auch kein Zufall, daß der Titelheld ein Herzog und kein König ist. Dennoch erweist sich Fredrik seinem königlichen Widersacher als ebenbürtig und wird schließlich auch von ihm als Schwiegersohn akzeptiert.

Besonderes Interesse gewinnt diese Thematik vor dem Hintergrund der politischen Situation in Norwegen und Schweden, die schließlich zum Bruch zwischen König Häkon und Herzog Erik führte: Während sich der schwedische Herzog vehement dafür einsetzte, die Stellung der Aristokratie gegenüber dem Königshaus zu stärken, schaffte der norwegische König 1308 die Privilegien des Adels weitgehend ab, um die unangefochtene Stellung des Königshauses zu sichern. Wenn aber Eufemia gleichzeitig einen Text dieses brisanten Inhalts in Auftrag gab, so macht dies deutlich, für wen sie in dieser Auseinandersetzung Partei ergrieff. Darüber hinaus weist der Text weitere inhaltliche Berührungspunkte mit der Situation des schwedischen Herzogs auf: Herzog Fredrik gelingt es mit List und gegen den Widerstand des hiesigen Königs, die Liebe der Prinzessin Floria zu gewinnen. Nachdem Fredrik seine Geliebte in die Normandie entführt hat, veranstaltet er ein prächtiges Hochzeitsfest, zu dem er auch Florias Vater einlädt. Nach der Versöhnung erhält Fredrik die Herrschaft über Irland zugesprochen. Die

47 »Tha swaradhe herme herra Iwan: / Gudh thakke idher, frugla, / sagdhe han, / huath iak hafver bruidh ij therna stadh, / ther hafver iak fanghth fore eet baddh! / Gudh late mik lifna maethan iak ma! / ok aldriqh opare gøta swa; / iak vil nu idhra zero gøma / ok aldriqh mik swa sara forgløma.« (*Herrn Ivan lejonridaren*, Vv. 6389–6396).

48 *Herrig Fredrik*, Vv. 17–29.

49 Z. B. *Herrig Fredrik*, Vv. 18, 561, 563, 1654, 1889.

50 Siehe oben, Anm. 20.

51 Reichert, Hermann: »King Arthur's Round Table« in: John Lindow / Lars Tönnroth / Gerd Wolfgang Weber (Hg.): *Structure and meaning in old Norse literature. New Approaches to Textual Analysis and Literary Criticism*, Odense 1986, S. 394–414; hier: S. 394–395.

52 Z. B. *Herrig Fredrik*, Vv. 1654, 1667, 1823.

53 Z. B. *Herrig Fredrik*, V. 1666.

45 »J hertogh erika herberge war tha howat / hans tokt glier engen man fillowat / elle sakt huro myrin hon war / hans milla hiarta ok bild ansvar / thz frigade alla hans geringa swa / som gul the stena ther jman stak« (*Erikskrönikan*, hg. v. Rolf Pipping, Umwandelter Nachdruck mit einem Zusatz, Uppsala 1963 [= SSF 68], Vv. 1428–1433).

46 »hon war them [d. i. Erik und seinem Bruder] hwl som thera moder« (ebenda, V. 2243).

Vorlage des *Herzig Fredrik*, die Eufemia vermutlich selbst aus Deutschland mitgebracht hatte, war wahrscheinlich im Auftrag Herzog Ottos des Kindes von Braunschweig entstanden, 54 mit dem Eufemia verwandt war und mit dessen Hof auch das schwedische Königshaus seit der Mitte des 13. Jahrhunderts in ständigem Kontakt stand. Als 1312 endlich die lang ersehnte Hochzeit zwischen Ingeborg und Erik zustande kam, gab Eufemia *Flores och Blanzeflor* in Auftrag, ein Werk, das beschreibt, wie sich zwei liebende Menschen, deren Vereinigung durch den Widerstand der Eltern verhindert wurde, nach einer langen Zeit der Prüfung und der Hindernisse doch noch bekommen. Trotz der gefühlvollen Schilderung läßt der Erzähler jedoch keinen Zweifel daran, daß letztlich das Glück nur dem Tüchtigen beschieden ist.

Der deutsche Einfluß auf die *Eufemianvisor* ist sicherlich nicht ausschließlich auf die wachsende politischen und kulturelle Bedeutung der Deutschen, vor allem der Hanskaufleute, in Schweden zurückzuführen – eine ähnliche Entwicklung gab es schließlich auch in Norwegen. Sicher machte Eufemia den Übersetzer der Texte mit ihren eigenen literarischen Vorstellungen bekannt, die von ihrer Jugend in Deutschland bestimmt waren und die durchzusetzen in Norwegen wesentlich schwerer fallen mußte, weil sich hier die höfische Literatur in einer für Eufemia betreffenden Form – der Saga – bereits etabliert hatte. Der Deutschen Eufemia, die norwegisch erst als Erwachsene lernte und hier vermutlich vor allem ostnorwegische Dialektformen kannte, dürfte der schwedische Dialekt, in dem die *Eufemianvisor* verfaßt wurden, keine Verständnisschwierigkeiten bereitet haben. Valter Jansson vermutet, daß die *Eufemianvisor* in Südwestschweden, genauer im südlichen Teil Västergötlands oder in dessen Nachbargebieten – d. h. im schwedisch-norwegischen Grenzgebiet – entstanden. 55 Sowohl die Verwendung französischer und deutscher Vorlagen als auch die abweichende Form der *Eufemianvisor* belegt, daß die Königin nicht einfach Werke der höfischen Literatur, wie sie der Fundus norwegischer Bibliotheken bot, ins Schwedische übersetzen lassen wollte. Vielmehr strebe sie die Einführung der ihr vertrauten literarischen Form an, die in Norwegen, wo sich bereits eigene Vorstellungen von höfischer Literatur entwickelt hatten, wenig Gefallen finden würde. Dagegen wußte Eufemia, daß sie in Schweden auf größeres Verständnis stoßen würde, weil die schwedischen Herrscher schon seit längerem Kontakte zu deutschen Fürstenhöfen suchten. 1273 hatte der schwedische König Valdemar eine Delegation nach Braunschweig geschickt, um dort mit dem Herzog über eine eheliche Verbindung zwischen den beiden Höfen zu verhandeln, die allerdings nicht zustandekam. König Magnus Ladulås, Valdemars Bruder und Vater des Herzogs Erik, war mit einer deutschen Grafentochter verheiratet. Nach Aussage der *Erikskrönika* gab König Magnus 1289 in Stockholm ein großes Fest, das es durchaus auch mit den großen kontinentalen Hoffesten aufnehmen konnte. Bei dieser ersten bekannten Schwerkerte der schwedischen Geschichte wurde der Thronfolger Birger Magnusson, Herzog Eriks Bruder, zusammen mit »gut vierzig anderen« jungen Männern, 56 unter denen sich auch Herzog Albrecht von Braunschweig befand, zum Ritter geschlagen. 57

Die in den *Eufemianvisor* verarbeiteten Vorlagen wurden somit zwar über Norwegen rezi-

54 Lütjens, *Herzog Friedrich von der Normandie*, S. 96.

55 Jansson, *Eufemianvisorna*, S. 236.

56 »vel tyrtighio riddara« (*Erikskrönika*, V, 1163).

57 »Hertigen aff brunswik war ther tha / Konung birger war ther til riddara giorde« (*Erikskrönika*, Vv, 1151–1152).

piert, erhielten aber eine eigenständige Form, die sich nicht an der im Nachbarland üblichen Sagprosa, sondern an kontinentalen Vorbildern orientierte, wie sie der Auftraggeberin vertraut waren. Daß es sich dabei nicht um ein einmaliges Ereignis handelte, sondern daß in Schweden auch weiterhin der Kritikers gegenüber der nordischen Sagprosa bevorzugt wurde, zeigen sowohl die Reimchroniken als auch die weltliche Übersetzungsliteratur. Im Unterschied zu Dänemark, Norwegen und Island gab es in Schweden vor dem 14. Jahrhundert keine nationale Geschichtsschreibung, sieht man von kurzen, chronikartigen Zusätzen zu den regionalen Gesetzen ab. Erst mit *Erikskrönika*, die die Zeit der Folkungar behandelt, entstand zwischen 1322 und 1332 das erste umfangreichere historiographische Werk, dessen formale Vorbilder jedoch nicht in der Prosaliteratur der skandinavischen Nachbarn, sondern in deutschen Reimchroniken – unter anderem auch der Geschichte der Fürsten von Braunschweig – zu suchen sind. Sprachlich und stilistisch schließt sich die *Erikskrönika* eng an die *Eufemianvisor* an. Der Prolog des Werkes erläutert, daß es auch im Norden Europas Ritter gegeben habe, die einen Vergleich mit berühmten Kämpfern wie Dietrich von Bern nicht zu scheuen brauchten. 58 Den größten Teil der Chronik nimmt die Zeit Herzog Eriks ein, der als idealer höfischer Ritter, als einer der letzten Vertreter des von Artus geschaffenen Ideals, beschrieben wird. Als ab der Mitte des 14. Jahrhunderts – ungefähr gleichzeitig mit dem Ende der Folkungendynastie und dem Regierungsbeginn ausländischer Fürsten – in Schweden die große Zeit höfischer Literatur vorbei war, blieb der Kritikers weiterhin für die weltliche Literatur bestimmend. Im 15. Jahrhundert entstanden nach dem stilistischen Vorbild der *Erikskrönika* verschiedene kleinere Reimchroniken, wie *Engelbrektskrönika*, *Karlskrönika*, *Surekrönika* oder *Lilla rimkrönika*, die in meist polemischem Ton den Anspruch Schwedens auf Selbstständigkeit gegenüber den dänischen Herrschern vertreten. 59

Obwohl während des 14. Jahrhunderts Schweden und Norwegen unter Herzog Eriks Sohn Magnus längere Zeit in Personalunion regiert wurden, erlangten die westnordischen Prosawerke in Schweden keine Bedeutung. Auch der um 1375 übersetzte Vetröman *Konung Alexanders saga* basiert nicht auf der altwestnordischen *Alexanders saga*, sondern auf der lateinischen *Historia de preliis*. Erst im 15. Jahrhundert wurden mehrere altwestnordische Sagas, wie die *Pitöres saga*, die *Karlsmagnús saga* oder die *Ólafs saga helga* in schwedische Kritikerverse übersetzt. Sowohl die *Eufemianvisor* als auch die auf sie folgenden Werke belegen, daß die nordischen Staaten trotz ihrer vielfältigen genealogischen und politischen Verbindungen unterschiedlichen kulturellen Einflüssen ausgesetzt waren, und daß man im Mittelalter genauso wenig von »dem Norden« als kultureller Einheit sprechen konnte wie dies heute der Fall ist.

58 »godha tågna finder man ther / ridderskap ok haladha godha / the Ditrik fan bernar vel bestodo« (*Erikskrönika*, Vv, 18–20).

59 Siehe hierzu Jansson, Sven-Bertil: »Rimkrönikan. Skräda med rim och reson« in: Härdelin, Alf (Hg.): *Prån bymn till sköna. Medeltida litteratur i ny belysning*. Stockholm 1989, S. 112–131.